



Pragmatismus

Os Guinness, USA

übersetzt von Wolfgang Arenz, Schweinfurt

So wie »Pietismus« für die Evangelikalen ein Synonym für den christlichen Glauben wurde, ist »Pragmatismus« synonym für die amerikanische Art und Weise, Dinge zu tun. Pragmatismus ist deshalb das Selbstverständlichste der Welt für die große Mehrheit der Amerikaner. Er wird als so normal angenommen, dass nur sehr wenige sich die Mühe machen, seine Vorzüge und Gefahren auch nur in Betracht zu ziehen. Pragmatismus, so

scheinen viele zu glauben, berge nur Vorteile ohne irgendwelche Verluste.

PRAGMATIKER VOR DEM PRAGMATISMUS

William James, der Religionswissenschaftler und Philosoph in Harvard, begründete die offizielle Lehre des Pragmatismus. Zum Zeitpunkt seines Wirkens, Ende des 19. Jahrhunderts, war er der Meinung, religiöse Vorstellungen seien nur wahr wegen ihrer Auswirkungen auf das menschliche

Verhalten, nicht aufgrund ihrer weltanschaulichen Ansprüche. Mit anderen Worten: Wahrheit war keine absolute Größe. Es war eine Eigenschaft, die ein Glaube sich dadurch erwarb, dass er sich in der Praxis bewährte.

James' unmittelbarer Einfluss betraf nicht die Evangelikalen, sondern den protestantischen Liberalismus – und zwar durch den praktischen Relativismus (d. h. die praktische Ablehnung allgemeingültiger Werte – Anm.



des Üb.), der das Kennzeichen seines Denkens war. Aber die Evangelikalen waren nicht immun gegen den Pragmatismus. Tatsache ist, dass sie lange vor James pragmatisch dachten. Sie waren Pragmatiker, lange bevor der Pragmatismus eine formulierte Philosophie war.

Die Ursache dazu liegt in der amerikanischen Erfahrungswelt. Amerikaner zu sein bedeutete gleichzeitig „Ex-Europäer“ zu sein. Das hauptsächlich einigende Selbstverständnis des frühen Amerika war Befreiung von Europa und Zurückweisung alles Früheren. Das verheißene Land der neuen Welt verstand sich als Zuflucht vor der Schreckensherrschaft, dem Luxus und Niedergang und der falschen Religion der Fleischöpfe des Ägyptens der Vergangenheit.

Ein entscheidender Aspekt dieser geforderten nationalen Reaktion betraf Ideen im Allgemeinen und Theologie im Besonderen. Amerikaner zu sein, bedeutete nicht nur, »Ex-Europäer« zu sein, sondern auch, alle europäischen »-ismen« und »-logien« entschieden zurückzuweisen. Schließlich wussten alle Amerikaner nur zu gut, wie entsetzlich entzweierend diese »-ismen« und »-logien« in der alten Welt gewesen, und wie nutzlos sie in der neuen waren. Unter den amerikanischen Bedingungen dagegen gab es keinen Platz für überflüssige Kleinkrämerei oder hochgestochenes Theoretisieren, ganz zu schweigen von Streitereien über Philosophien. Was wirklich zählte war harte Arbeit, ge-

sunder Menschenverstand, Geschicklichkeit und praktisches Wissen. Das galt sowohl für die Anfangszeit in der Erschließung des Kontinents, als auch in der späteren Periode des Aufbaus, als die Reichtümer des Landes nutzbar gemacht wurden.

Kurz gesagt, die amerikanische Lebenserfahrung legte das Hauptgewicht auf den Pragmatismus. Das Resultat war ein Zweifaches: Ein charakteristisch evangelikaler Pragmatismus, der am Ende des zweiten »Großen Erwachens« deutlich wurde, sowie die Explosion von Jacksons Populismus (d. h. die Anpassung des Glaubens an die jeweilige Situation des Menschen aus reinen Zweckmäßigkeitserwägungen heraus – Anm. des Üb.), der seitdem einen wesentlichen Bestandteil des amerikanischen Evangelikalismus gebildet hat.

PAULUS ANZIEHEND, PEALE ABSTOSSEND

Der Einfluss des Pragmatismus auf die evangelikale Bewegung hat mehrere Wurzeln. Ein extremer Auswuchs, der dem frühen 19. Jahrhundert voringang, war die Entstehung von Wohlstandslehren oder des »Gesundheits- und Wohlstandsevangeliums«. Die frühen Puritaner hatten dagegen eine bemerkenswerte Kombination von »Fleiß« in weltlichen Dingen bei gleichzeitigem »Gestorbensein« der Welt gegenüber. Alle Erfolge inklusive Reichtum und Ruhm, waren demzufolge »tote Werke« für die Gläubigen, während sie ihrer Berufung entsprechend lebten. Worauf es alleine ankam, war der Glaube, denn das, was

jemand sich aufblähen lässt in Zeiten des Wohlstands, wird ihn murren lassen in Widerwärtigkeiten – Unglaube.

Zwischen den Puritanern des frühen 17. Jahrhunderts, wie John Cotton, und denen Mitte des 18. Jahrhunderts, wie Cotton Mather, fand jedoch eine große Verlagerung statt. Obwohl sie nur eine Generation nach Mather kam, zeigt die Philosophie von Benjamin Franklin, wie drastisch diese Veränderung war. Geboren am Ende der Ära der Puritaner, wurde Franklin ein amerikanischer Prophet des Erfolgs, der die puritanischen Wertvorstellungen auf den Kopf stellte. Richtig leben bedeutet Gutes tun – das wurde zu einer amerikanischen Tradition. In der neuen Frömmigkeit des Wohlstandes geschah die Errettung des Einzelnen nun durch gute Werke. Und Fleiß, mehr als alle anderen Tugenden, war der Weg zum Wohlstand. Folglich hatte christliches Verhalten einen enormen Nutzen. Christliche Theologie war von geringerem Interesse – woraufes ankam, war, dass es funktionierte, nicht dass es der Wahrheit entsprach.

Ein zweiter Auswuchs des Pragmatismus ist der lange Fluss der »Selbsthilfen« und des »Positiven Denkens« – der allgemeine Glaube, dass optimistisches Denken vorteilhafte Resultate mit sich bringe. Die Quellen zu dieser typisch amerikanischen Denkweise liegen weit außerhalb der Gemeinden. Die Erfahrungen der Einwanderer zum Beispiel verstärkten die allgemeine Hoffnung auf ein besseres Leben. Entsprechend beeinflussten die Nebeneffekte des Positiven Denkens weitaus größere Bereiche als nur den christlichen Glauben. Verschiedene Ausdrücke des positiven Denkens können in Ralph Waldo Emersons Transzendentalphilosophie, Mary Baker Eddys »Christlicher Wissenschaft« und William James' »Religion eines gesunden Sinnes« ausgemacht werden.

Aber Positives Denken hat auch die evangelikale Bewegung tief beeinflusst. Historiker verfolgen den optimistischen Pragmatismus direkt zurück zum ersten und zweiten »Großen Erwachen«. In dieser Zeit trat der Arminianismus an die Stelle der calvinistischen Theologie. Öffentlich betonte und ermutigte man das menschliche Bemühen zur Veränderung des Willens des Menschen. Durch menschlichen Einsatz würden dann andere das freie Geschenk der Errettung annehmen. Nach und nach wurde so der ganze Glaube verändert. Anstelle einer Of-

fenbarung, die uns in Frage stellt und zurechtweist, wurde der Glaube eine Kraft, mit der wir in Übereinstimmung gebracht werden, um selbst Kraft zu bekommen – und damit war er der Schlüssel zu Gesundheit, Reichtum, Anerkennung und Frieden. Auf diese Weise wurden die Merkmale »geistlicher Technologie«, die später von der New Age Bewegung aufgegriffen wurden, zuerst von den Evangelikalen eingeführt. Oder, wie ein Schreiber sich ausdrückte, »Gott hat 24 Stunden geöffnet, du musst dich einfach nur einstöpseln«.

Die Versionen des 20. Jahrhunderts davon sind uns nur zu bekannt, allen voran Norman Vincent Peales Bestseller »Die Kraft des Positiven Denkens« (1952) und Robert Schullers Fernsehserie »Die Stunde der Kraft«. (»Es ist genug Kraft in Dir«, schrieb Peale, »um New York City in Schutt und Asche zu legen«). Der erstere gab Adlai Stevenson Anlass zu seiner berühmten Bemerkung: »Paulus finde ich anziehend, Peale jedoch abstoßend« (im Englischen Original ein Wortspiel: »Paul I find *appealing*, but Peale I find *apalling*.«).

DIE MACHBARKEIT VON ERWECKUNG

Die Erwähnung der Verlagerung vom Calvinismus zum Arminianismus während des zweiten »Großen Erwachens« führt uns zum dritten Auswuchs des Pragmatismus – nämlich wie er sich in Mission und Evangelisation ausdrückt. Die zentrale Figur hier war Charles Grandison Finney, der »Vater der modernen Erweckungsbewegung«. Unter seiner Predigt brach in den »ausgebrannten Distrikten« im Westen des Staates New York Mitte der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Erweckungen aus. Ihr Kernpunkt war Finneys Verwendung »neuer Maßnahmen« – eine Reihe von Neuerungen, die den Gebrauch des Angstsitzes (der Sünderbank), absichtlich in die Länge gezogene Versammlungen, besondere Musik, die Ausübung direkten Drucks auf Einzelne – manchmal unter Namensnennung – und so weiter, mit einschließen.

Finneys Methoden waren nicht neu. Er entlieh sie sich von den Methodisten. Doch wegen seines Erfolgs wurde er sehr stark von den Verfechtern der »alten Methoden« kritisiert. Einerseits betonten seine neuen Me-

thoden die menschliche Initiative anstelle der göttlichen. Andererseits erweckten sie stark den Eindruck einer »gemachten« oder »künstlichen« Er-

*„Ich fürchte aber,
dass (...) euer Sinn von der
Einfalt und Lauterkeit Christi
gegenüber abgewendet und
verdorben wird.“*

2. KORINTH 11,3

weckung. Erweckung könne jederzeit auftreten, wo Christen die richtigen Methoden anwandten. So argumentierte Finney bezüglich Erweckung geradeheraus: »Erweckung ist kein Wunder, noch in irgendeiner Weise abhängig von einem Wunder. Es ist ein rein philosophisches Resultat als Folge der richtigen Verwendung entsprechender Mittel – so wie jede andere Wirkung durch die Anwendung von Mitteln hervorgerufen wird.«

Seit diesem Zeitpunkt sind Finneys Methoden ein kennzeichnendes Merkmal des Evangelikalismus. Von späteren Evangelisten wie D. L. Moody und Billy Sunday oder bei den evangelistischen Kampagnen der vierziger und fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden sie demonstriert. Billy Sunday zum Beispiel, brüstete sich seinen Unterstützern gegenüber, dass wenn »Gipsy« Smith einen Bekehrten für \$ 4,92 gewinnen konnte, er selbst die Kosten auf \$ 2,00 pro Erretteten reduzieren könne, wenn sein System erst richtig arbeite.

Das Vertrauen in Methoden wurde durch die Gemeindegrowthsbewegung sogar zu noch größeren Höhen erhoben. Von der Parkplatztheorie (eine Gemeinde wird nie größer als es ihr Parkplatz erlaubt – Anm. des Üb.) bis zum Bühnenkleiderstil kann alles im Gottesdienst und bei Evangelisationen nun geplant, organisiert und immer mehr perfektioniert werden. Wie in einem Disneyland-Themenpark haben viele Megakirchen heute ein absolut pingeliges Führungssystem, das den Angestellten diktiert, wie sie sich kleiden, reden, lächeln und pflegen müssen. Durch all das ist Pragmatismus ein Teil der evangelikalen

Seele geworden. Finneys »richtiger Gebrauch angemessener Mittel« ist unser Kennzeichen geworden. Obwohl wir oft die Kultur unserer Zeit schlecht reden, betrachten wir Evangelikalen typischerweise Technologie als neutral und benutzen sie völlig unkritisch zur Verbreitung des Evangeliums. Das schlussendliche Resultat dieser verschiedenen Bewegungen wie Wohlstandsevangelium, Positives Denken, machbare Erweckung und Gemeindegrowthsbewegung war die unauslöschliche Prägung des Pragmatismus auf die evangelikale Seele. Die Frage, »Wird es funktionieren?« hat schon lange die Frage »Ist es wahr?« abgelöst. Theologie ist Techniken gewichen. Die Frage, *wen* man kennt, ist verblasst vor der Frage, *was* man kennt. Gott zu dienen ist ganz raffiniert dazu umgeformt worden, dem Selbst zu dienen. Im schlimmsten Fall ist es eine Verschiebung vom Glauben (an Gott) zum »Glauben an den Glauben«, was – zusammen mit dem Glauben an irgendeine Religion – eine ganz böartige, speziell amerikanische Irrlehre ist. Und selbst im besten Fall resultiert Pragmatismus in einem Evangelikalismus reich an Einfallsreichtum und Organisation, doch arm an Geistlichkeit und oberflächlich, wenn nicht sogar platt, in der Lehre. Wir sind die weltlichsten Christen aller Zeiten in Amerika geworden.

Die Herausforderung für uns Evangelikale heute besteht darin, die Vorzüge und Gefahren des Pragmatismus abzuwägen und zu sehen, wo wir die Nachteile korrigieren und den Nutzen bewahren können. Noch einmal: Das Evangelium und unsere Zeit fordern uns zu nichts Geringerem heraus. ☛

Die Herausforderung für uns Evangelikale heute besteht darin, die Vorzüge und Gefahren des Pragmatismus abzuwägen und zu sehen, wo wir die Nachteile korrigieren und den Nutzen bewahren können. Noch einmal: Das Evangelium und unsere Zeit fordern uns zu nichts Geringerem heraus. ☛

*»Die Frage,
„Wird es funktionieren?“ hat
schon lange
die Frage
„Ist es wahr?“
abgelöst.«*

Anmerkung

Dieser Artikel wurde zuerst mit freundlicher Genehmigung des Baker Book Houses, Grand Rapids, in dem Buch »Gott ist nicht pragmatisch« abgedruckt (Betanien Verlag, Augustdorf, 2. Auflage 2005, S. 131-136).